
Barbara Kluge

Erste gesamtdeutsche Jenaplan-Konferenz

14. - 17. Juni 1993

in der Tagungsstätte der Universität Gießen

Schloß Rauischholzhausen

Der Ort war angetan, die Tagung zu einem Erfolg werden zu lassen. Daß sie aber zu einem alle beeindruckenden Ereignis wurde, lag an den Menschen, die der Einladung der JENAPLAN-FORSCHUNGSSTELLE gefolgt waren. Es waren über hundert!

Das für eine wissenschaftliche Tagung Ungewöhnliche: An einem Tisch erstmalig zusammengekommen Vertreter und Vertreterinnen aus Schulen, Universitäten, Lehrerfortbildungseinrichtungen, Schulämtern, Ministerien, Schul- und Elterninitiativen. Und sogar ein Architekt, interessiert an Bauten, die auch äußerlich einlösen, "Lebensstätte für Kinder" zu sein.

Daß es auf Jenaplan-Tagungen rheinische und hessische Töne gibt, war vertraut - daß es aber auch sanft sächseln ...

Sie waren gekommen aus Freiberg, Schwarzenberg und Zwickau in Sachsen, aus Jena, Weimar, Gotha und Suhl in Thüringen, aus Lübbenau, Cottbus, Potsdam in Brandenburg, aus Neu-Kölln in Berlin, aus Rostock in Mecklenburg-Vorpommern. Und es gab einen, der kannte sie alle: Michael Seyfarth-Stubenrauch aus dem Team der Jenaplan-Forschungsstelle. Er gehört vorrangig mit zu denen, die seit der Wende mit aller Kraft und oft

darüber hinaus, wann immer gebeten, vor Ort waren und die inzwischen 12 Jenaplan-Schulreform-Initiativen auf den Weg gebracht haben durch praktische Schulbegleitung, wissenschaftliche Beratung und verhandlungstaktisches know-how.

Verhandlungstaktisches know-how war eines der brennenden Tagungsgespräche. Wurde doch deutlich, wie hoch die bürokratischen Hürden für die Neugründung von Jenaplan-Schulen gesetzt werden.

Zwar sind in den Ämtern die Verantwortlichen Ost den ihnen zugeordneten Verantwortlichen West häufig an Information in Sachen Reformpädagogik ein Stück voraus. Doch Gehör zu finden ist eine andere Sache. Scheint doch die Praxis und das oft parteipolitisch motivierte Ziel darauf hinaus zu laufen, das traditionelle Schulsystem westdeutscher Prägung zu etablieren. Daß nach den Jahren des SED-Regimes der Wunsch nach einem eigenständigen Gegenbild zum Schulsystem der DDR artikuliert wird, findet nicht Unterstützung im Nachdenken, sondern löst eher Widerstand aus. Dabei wird in der gesamtdeutschen Diskussion über die neue Gewaltbereitschaft in unserer Gesellschaft immer wieder nach der Schule gerufen und ihr Verantwortung zugesprochen, was doch nichts anderes

bedeutet als die geahnte Einsicht, daß Schule durch die Art, wie in ihr Zusammenleben stattfindet, wesentlich beiträgt zu der Umgangskultur, die in einer Gesellschaft gültig wird. Daß eine Schule, die das leisten kann, eine grundlegend veränderte sein müßte und mit nur kosmetischen Reparaturen hie und da im Lehrplan zu wenig getan wäre, ist eine Erkenntnis, der man sich nur selten öffnet.

Bedauerlich aktuelles Beispiel Rostock. Die Rostocker hatten, herausgefordert durch die Ereignisse in Lichtenhagen im August 1992, mit Errichtung einer Jenaplan-Schule ein tätiges Zeichen gegen Gewalt setzen wollen. Ihre Schule sollte Begegnungsschule werden für die deutschen und ausländischen Kinder und Eltern in diesem Wohngebiet. Die Rostocker mußten in Rauschholzhausen von ihrem bisherigen Scheitern berichten. Wenn die Welt am 28. August wieder nach Rostock schaut, werden die jugendpolitisch Verantwortlichen wenig vorzuweisen haben. Nach einem beschämenden Auf und Ab von Genehmigungen, Zurücknahmen und Verzögerungen durch die örtlichen Stellen wird am Jahrestag wohl keine Schulgründung zu feiern sein, obwohl Schüler, Lehrer, Eltern darauf vorbereitet sind und es leerstehende Räume gäbe.

Die Vorarbeit und das verhandlungstaktische Vorgehen der Lehrerinnen im Verein mit Michael Seyfarth-Stubenrauch war durchaus dazu angetan gewesen, die üblichen Faktoren des Scheiterns auszuschließen. Durch akribische Information hatte man in Ministerien, Landtag und

Bürgerschaft der Hansestadt Konsens erreicht, so daß diese Schule - auch politisch - gewollt wurde. Die Verhinderer sind in Rostock auf der unteren Ebene der Schulbürokratie zu finden, die Gleichheit von Schullandschaft betreibt statt der einer Demokratie anstehenden Offenheit und Vielfalt.

Es ist für die Rostocker ermutigend gewesen, in Rauschholzhausen sich in einem Kreis von Menschen zu sehen, die an ihren Orten - wie sie - zäh und unnachgiebig für ihre pädagogischen und anthropologischen Überzeugungen kämpfen und für Jena, Suhl, Lübbenau und Schwarzenberg schon von Erfolgen berichten konnten.

Es war Intention des zweiten Tages auf Schloß Rauschholzhausen, daß die Jenaplan-Initiativen von einander Kenntnis erhalten sollten. Im Freiraum dieser Tagung, ohne Gegner, ohne Kampf, gelang es den Sprechern und Sprecherinnen, sich zur Sprache zu bringen. Dadurch vermittelte sich auch deutlich die Dimension, in die die Auseinandersetzung mit Jenaplan Menschen stellt, die sich darauf einlassen: Die Trennung von Leben und Arbeit, als Entfremdung beklagt, im Alltag aber von vielen auch als bequem empfunden, hört auf. Jenaplan zu praktizieren oder praktizieren zu wollen, führt häufig zu einer qualitativ neuen Lebensform, oft sogar Lebensreform. Und das Überzeugendste: Niemand schien das Gefühl zu haben, etwas besonderes zu tun oder tun zu wollen. Ob es die Lehrerinnen aus Neukölln waren, für die der 100. Geburtstag Petersens zur Initialzündung wurde und die heute wie selbstverständlich mit ihren Kindern aus 15

Nationen den ehemaligen Todesstreifen mit 10.000 neu gepflanzten Bäumen begrünen und auch in ihren anderen Aktivitäten einen betont ökologisch-politischen Schwerpunkt setzen, oder die Schwarzenberger, die in ihrer Grenzregion mit höchster Arbeitslosigkeit an eine 1948 abgebrochene Jenaplan-Tradition anknüpfen wollen: sie verfolgen einen mitteleuropäischen Aspekt durch das Angebot von Tschechisch, Deutsch und Englisch als Begegnungssprachen schon in der Grundschule und engagieren sich für eine neue Wertschätzung des heimischen erzgebirgischen Handwerks. Oder die Lehrerinnen aus Lübbenau und Suhl, die nach ganz persönlichen Begegnungen mit Erwin Klinke und mit niederländischen Jenaplan-Schulen und Jenaplanmenschen sich zunächst als Einzelpersonen auf den Weg gemacht hatten.

Ein Wort Peter Petersens aus dem Jahre 1927, das als Ausdruck seiner Überzeugung so typisch ist und das ich daher als Motto über seine Biographie gesetzt habe, ging mir an diesem zweiten Tag nicht aus dem Sinn:

"Es ist billig zu sagen: ach, das sind doch nur einige Dutzend Schulen! Jede neue Idee war zuerst eine Minderheit, sie war oft zuerst nur ein Mensch. Es kommt darauf an, wo die Zentralkraft einer Kulturepoche sich einsetzt; die Zahl hat dann nie entschieden, sondern die geistige Kraft der ergriffenen Menschen, der Werkzeuge dieser Idee, die sie zugleich zum eigenen Lebenszweck erhoben." ¹⁾

Die Leitworte von einer Schule "unter der Idee der Erziehung," vom Unterricht, der "Ehrfurcht vor dem Leben" zu beweisen habe, und daß die "Gemeinschaft" das erste sei, fielen in den Präsentationen nicht. Sie drückten sich aus in den vorgestellten Kinderarbeiten, in der Auswahl der Dias und in der Art, wie berichtet wurde.

Dennoch muß eingeräumt werden: Es ist vor allem das "Prinzip Hoffnung", das die meisten Jenaplan-Initiativen bisher trägt. Erst 4 von den 12 im Osten Gewollten haben Grünes Licht. Daß keine Depression aufkam, sondern Ermutigung blieb, begründet sich auch mit der Ausstrahlung, die der erste Tag hinterlassen hatte.

Er hatte ganz der Jenaplan-Schule aus Jena gehört. Was Gisela John und Jens Lé aus ihrer Praxis des Jenaplans über Wochenplan, Projekt und Elternarbeit und über das Zusammenleben ihres Teams zu berichten wußten, war ermutigend, und wie es vorgetragen, auf den Begriff gebracht worden war, ließ einen Standard erkennen, dessen Qualität sich ergibt aus der ständigen Begleitung dieser Initiativgruppe durch eine in der Form sicherlich einmaligen Form interner Schulbegleitung durch Frau Prof. Dr. Maschmann und durch die Hilfen von Anfang an mit externer Fortbildung im Netzwerk von Gießen, Köln und den Niederlanden und - nicht zuletzt - durch die vorausgegangene

1 Petersen, Peter. Die Gegenwartsaufgabe der Volksschule und die neue Lehrerbildung. In: Die Volksschule. 22. Jg. Heft 19/21. Langensalza 1927. S. 687.
Barbara Kluge. Peter Petersen. S. 5.

Konzeptarbeit und Antragseinbringung durch Barbara Mergner, jetzt ThILLm.

Der dritte Tag stand am Nachmittag im Zeichen praktischer Workshoparbeit mit Berichten und Austausch methodischer und fachdidaktischer Kompetenzen. Der Morgen dieses Tages aber war der nötigen historisch-theoretischen Einordnung gewidmet. Th. F. Klauen wies in seinem Vortrag "Was hieß und was heißt 'Neu-Europäische Erziehungsbewegung'?" hin auf den internationalen Kontext des Jenaplans, der sich auch bestätigt durch die neuen Reforminitiativen in Rumänien, der Tschechei und zumal in Ungarn, über die Prof. András Pék im Workshop berichtete.

Deutlich wurde, und das war Hauptgegenstand der Anschlußdiskussion, daß diese wegweisende Art von "Schulreform durch Einzelschulen", denen sich Schulgesetze - siehe jüngst Hessen - erst (aber immerhin!) im Nachgang angleichen, intensiver wissenschaftlicher und schulinterner Begleitung bedarf.

Glückliches Thüringen! Es verfügt mit der Institution "Pädagogische Werkstatt" im ThILLm bereits über ein tragfähiges erstes Netzwerk für Information, wissenschaftliche, schulinterne und -externe Begleitung und reformpädagogische Fortbildung. Es reicht bis in die Niederlande, und sein Ausbau - so konnten Barbara Mergner und Regina Schlegelmilch berichten - erscheint dem Thüringischen Kultusministerium als "bildungspolitisch relevante Investition."

Bilanz:

Außer dem Weiter- und Neuaufbau von Netzwerken, so eine erste Bilanz des Tages, braucht die Jenaplan-Pädagogik wegen der Offenheit ihres Konzepts eine in Grundzügen konsistente öffentliche Darstellung. Die Jenaplan-Forschungsstelle hat unter dieser Prämisse inzwischen schriftlich "alle Personen, die die Jenaplanpädagogik öffentlich in Forschung, Lehrerausbildung und Lehrerfortbildung vertreten" zum 29.9.1993 nach Gießen eingeladen.

Im Einladungsbrief heißt es: "Die Repräsentanten der Jenaplan-Pädagogik müssen Verschiedenheiten und Gemeinsamkeiten ihrer Positionen klären und in prinzipieller Solidarität die Jenaplan-Bewegung tragen. Die Wirkung der Jenaplan-Pädagogik auf die Schulreform muß durch sinnvolle Aufgabenteilung und verstärkte Kommunikation der Beteiligten intensiviert werden. Wir halten es für unbedingt erforderlich, daß alle o.g. Personen zu einem Dialog zusammenfinden. Im Sinne der Einbeziehung Ost-Deutschlands, langfristig auch Ost-Europas, bietet sich Gießen als zentraler Tagungsort an."

Die zweite Bilanz: Es gibt trotz der begrenzten Ressourcen der Jenaplan-Forschungsstelle im neuen Jahr zur selben Zeit (14. - 17. Juni 94) und am selben Ort eine neue Jenaplan-Konferenz. Auf Wunsch der Teilnehmer dann mit den Schwerpunkten von Bildungstheorie und Fachdidaktik, mit mehr projektähnlicher Kleingruppenarbeit als Angebot und kürzeren Redezeiten und Vorträgen.

Und zum Schluß: Was wäre diese Jena-plan-Konferenz ohne Feier gewesen? Daß es den Menschen in Rauschholzhausen, die im größeren Teil zu Anfang Fremde waren, möglich war, sich nicht nur als Arbeitsgruppe zu sehen, sondern sich zu

einer hin- und mitreißenden Fei-
ergemeinschaft zusammenzufinden, das, so
Wilhelm Krick, "gehört mit zum Schön-
sten, was ich in meinem Alter erleben
durfte. Das läßt mich für den Janaplan
hoffen." Mich auch.

Theo Dietrich

**Meine Auseinandersetzung mit dem sich konstituierenden SED-Staat aus 'bürgerlich-falschem Bewußtsein' heraus -
Erfahrungen eines ehem. Assistenten und Lehrbeauftragten der "Friedrich-Schiller-Universität" Jena aus der Zeit der "antifaschistisch-demokratischen Umwälzung" (1945 - 1949)²⁾**

0. Anmerkungen zu meinem Lebenslauf:

Ich bin emeritierter Professor für Pädagogik; zuletzt, d.h. von 1975 - 1988 an der Universität Bayreuth. Stationen dorthin sind: Abitur in Gera 1936. Volksschullehrerstudium an der Hochschule für Lehrerbildung Bayreuth 1936 - 1938, Lehrer in Oberfranken, Wehrmacht und Kriegsdienst 1940 - 1945, dazwischen Beurlaubungen zum Studium an der Universität Jena. 1945 - 1949 Promotion in Jena, Assistent und Lehrbeauftragter an der "Erziehungswissenschaftlichen Universitätsanstalt". März 1949 Flucht aus Jena. Tätigkeit als Lehrer am Land-

erziehungsheim "Odenwaldschule", dann an der Übungsschule des "Pädagogischen Instituts Stuttgart". 1952 - 1975 Professor für Erziehungswissenschaft an der Pädagogischen Hochschule und der Universität Bremen. Aufgrund politischer Auseinandersetzungen mit linksradikalen Gruppen Annahme einer Berufung an die "Erziehungswissenschaftliche Fakultät II der Universität Erlangen-Nürnberg"; nach deren Eingliederung Professor an der Universität Bayreuth. Geboren bin ich im Jahre der "sozialistischen Oktoberrevolution", also 1917.

² Gedachter aber nicht gehaltener Vortrag anlässlich des "Kolloquiums zur Vergangenheitsbewältigung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena: > Unrecht und Aufarbeitung <" am 19./20.06.1992)